

geben, wurde jedenfalls hinsichtlich der Schriftzitate nicht immer eingehalten, so z. B. S. 203^m, wo Joh. 5, 39 falsch zitiert und darum auch von Nil nicht sinngemäß verwandt wird, oder S. 223^o, wo Ähnliches mit Röm 14, 2 geschieht. Die zahlreichen Väterzitate nachzuprüfen, war uns nicht möglich. Befremdend fanden wir, wie S. 289 und 298 der Begriff des „Pachtzinses“ in der Übersetzung verwandt werden konnte. Es handelt sich dabei um die Wiedergabe eines Terminus technicus, den Verf. in der Anmerkung mit *itarica* = *otarica* = *πεκούλιον* angibt. Wir konnten den slavischen Ausdruck in den uns zur Verfügung stehenden Lexika nicht finden. *Peculium* bedeutet jedenfalls nicht Pachtzins, sondern Privatbesitz und ist in dieser Bedeutung auch in der Geschichte des abendländischen Mönchtums leider nur zu bekannt. Wenigstens auf S. 298 weist der Text des Evfrosin jedenfalls auf diese Bedeutung hin.

Abschließend möchten wir noch einmal betonen, daß Verf. mit ihrer sorgfältigen Arbeit unsere Kenntnis nicht nur über Nil Sorskij, sondern allgemein über das russische Mönchtum bedeutend erweitert hat. Wir sind ihr besonders für ihre sachliche und nüchterne Darstellung und für die fleißige Übersetzung der Texte dankbar.

Würzburg

H. M. Biedermann OSA.

Neuzeit

Sven Göransson: Den europeiska konfessionspolitikens upplösning. Religion och utrikespolitik under Karl X. Gustav 1654–1660. (= Publications of the Swedish Society of Church History, New Series II). Uppsala (Almquist & Wiksell) 1955. 344 S., kart.

Die hier anzuzeigende Arbeit bildet die Fortsetzung früherer kirchengeschichtlicher Forschungen, in denen der Verfasser die Zeit zwischen 1644 und 1654 behandelt. (Veröffentlicht in „Kyrkohistorik Årsskrift 1948 und 1949 unter den hier in deutscher Sprache wiedergegebenen Titeln „Schweden und die Bekenntnisfrage auf der westfälischen Friedenskonferenz 1645–1648“ und „Schweden und die synkretistischen Streitigkeiten in Deutschland 1649–1654“.) Diese Vorarbeiten bilden den Hintergrund für die Darstellung der „Auflösung der europäischen Konfessionspolitik“ in den entscheidenden Jahren 1654–1660, die eine neue Epoche einleiten. Die vorhergehende Epoche ist dadurch gekennzeichnet, daß politische und religiöse Motive bei den Entscheidungen und Aktionen der europäischen Mächte so eng ineinander verwoben sind, daß sie für den kritischen Forscher auch bei sorgfältigsten Analysen nur schwer voneinander zu trennen sind. Dies gilt für die Politik des Schwedenkönigs Gustav Adolf ebenso wie für die Politik des deutschen Kaisers und der deutschen Fürsten. In vielen Fällen wird die Frage offen bleiben müssen, ob und inwieweit religiöse Argumente in den Dienst handfester realpolitischer Zwecke gestellt werden oder ob und inwieweit das Religiöse als Motiv für das politische Handeln wirksam ist.

Daß dies in den von Göransson behandelten Jahren anders wird, ist von ihm überzeugend nachgewiesen. Einmal sind es entscheidende Wandlungen im staatsrechtlichen Denken, die hier zum Zuge kommen. Hier wird vor allem auf den Einfluß des englischen Philosophen Hobbes hingewiesen. Zum andern sind es ganz konkrete Veränderungen in der politischen Konstellation Europas, die dem Religiösen eine neue Funktion im politischen Geschehen zuweisen. Vor allem ist hier das Hervortreten Frankreichs als der beherrschenden Macht auf dem europäischen Kontinent zu erwähnen, wodurch der Säkularisationsprozeß entscheidend vorwärtsgetrieben wird. Die geistigen Mächte des Pietismus und der Aufklärung bringen es mit sich, daß die Religion spiritualisiert und individualisiert wird. Die kirchlichen und konfessionellen Differenzierungen verlieren im Zuge dieser Entwicklung not-

wendigerweise an Bedeutung. Durch den Pietismus wird die Weltbezogenheit der Religion auf die Pflege eines persönlichen Frömmigkeitslebens eingeengt. Die Aufklärungsgeistigkeit läßt von den bestehenden geschichtlichen Religionen nur das gelten, was vor dem Forum der „wahren universalen Vernunftreligion“ bestehen kann. So wird das Religiöse von dem äußeren Handeln in Gesellschaft und Politik getrennt und verliert seine weltgestaltende Kraft. Das politische Handeln folgt seinen eigenen, rein immanenten Gesetzen, durch die das Beste für den Staat erwirkt werden soll. Es wird nicht mehr religiösen Zielsetzungen untergeordnet. Vor allem in protestantischen Ländern fühlen sich die Staatsmänner von dem Bewußtsein getragen, einen Befreiungskampf gegen finsternen Klerikalismus zu führen.

Daß gerade die schwedische Außenpolitik der Jahre 1654–1660 als Modellfall für die Auflösung der europäischen Konfessionspolitik dargestellt wird, hat – abgesehen von der Nationalität des Verfassers – durchaus sachliche Gründe. Die schwedische Politik, einst von dem Motiv des Kampfes gegen Kaiser und Papst zum Schutze des Protestantismus beherrscht, gewinnt nun ihren Standort in einem politischen Kraftfeld, in dem die machtpolitischen Gegensätze konfessionsverwandter Mächte eine entscheidende Rolle spielen. Staatspolitische Erwägungen drängen konfessionelle Gesichtspunkte mehr und mehr in den Hintergrund. Das schwedische Königreich – neben Frankreich die zweite Macht, die den westfälischen Frieden zu garantieren hatte – wurde in jenen Jahren, die Göransson Darstellung umfassen, zum wichtigsten Schauplatz jener gewaltigen Umwälzungen, die das Zeitalter des Konfessionalismus beendeten und die Epoche des Staatsabsolutismus heraufführten. Sehr eingehend werden die Beziehungen Schwedens zu England und Brandenburg behandelt. Von besonderem Interesse sind die Brechungen, in denen der Widerstreit apokalyptischer Geschichtsdeutungen mit den Ideen der beginnenden Aufklärung seinen politischen Niederschlag findet. Wichtig auch die Darstellung der diplomatischen Wirksamkeit, die von den Vertretern der Unionsbestrebungen in ganz Europa (Comenius, Duraeus usw.) ausging.

Berlin

Egon Franz

Sven Göransson: *Orthodoxi och synkretism i Sverige 1647–1660*. Uppsala (Almqvist & Wiksell) 1950. XIII, 527 S., kart. skr 10.—

In dieser über 500 Seiten umfassenden Untersuchung gibt der Verfasser einen eingehenden Bericht über die Orthodoxie und den Synkretismus in Schweden von 1647 bis 1660. Dabei werden wir mit einer solchen Fülle von Einzelheiten konfrontiert, daß es oft schwer fällt, den inneren Zusammenhang zu erkennen. Man steht vor einem riesigen Mosaik, das in einem fast unüberschaubaren Ineinander historische Tatsachen miteinander verknüpft: schwedische Großmachtpolitik, Uppsala-Fakultätsintrigen, orthodoxe „rabies theologorum“ und Versuche, zwischen sämtlichen Fronten hindurch eine „via media“ zu wandeln. Wie ein roter Faden ziehen sich durch das Ganze die Bemühungen, unter dem Einfluß der Wittenberger Theologen die Konkordienformel als symbolische Schrift für die Kirche Schwedens (und Schwedens norddeutsche Provinzen) einzuführen. Gegenüber diesem „internationalen Konfessionalismus“ setzt sich aber immer wieder die nationalkirchliche Eigenart Schwedens durch. Es bleibt bei der CA als der einzigen für die Kirche Schwedens verbindlichen Bekenntnisschrift (neben den altkirchlichen). Man will orthodox sein, möchte sich aber nicht vor den Wagen der wittenbergischen Antisynkretistenpäpste spannen lassen. Der alles beherrschende Leitfaden: Heraushalten aus den das deutsche Luthertum erschütternden synkretistischen Streitigkeiten, Zurückhaltung gegenüber den nivellierenden Unionsbestrebungen.

Zwischendurch lernt man einige recht eigenständige Gestalten schwedischer Theologie kennen, wie etwa Rudbeckius: seine Unio-Mystica-Lehre (S. 297), seine Ansicht, daß die jeweils neueste Bekenntnisschrift als zeitgemäße Zusammenfassung der Schrift die größte Verbindlichkeit habe (S. 384, S. 473). Oder wir begegnen einem Manne wie Matthiae, der seine unionistischen Tendenzen als legitime Äußerungen schwedischer Orthodoxie verfißt. (S. 404 ff.)